

## B) GRABUNGSVORBERICHTE UND BEITRÄGE

### Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg im Jahre 2002

Heimo Dolenz

#### 1. Archäologische Begleitung von Tiefbaumaßnahmen im Gipfelbereich

Im Frühjahr und Frühsommer des Jahres 2002 kam es zu Baumaßnahmen und damit zu einhergehenden erheblichen Erdbewegungen im Gipfelbereich des Magdalensberges. Diese dienten der Errichtung einer biologischen Kläranlage, einer Einzelwasserversorgungsanlage und dem Neubau eines vorbestehenden Kellers für den Gipfelgasthof. Zumal neue Erkenntnisse über die Verbauung des Gipfelplateaus und die antike Geländenutzung am West- und Südhang unterhalb der Gipfelbefestigung zu erwarten waren, lag es im Interesse der provinzialrömischen Forschungsstelle „Archäologischer Park Magdalensberg“, die Baggerarbeiten im Sinne des Denkmalschutzes fachlich zu begleiten<sup>1</sup>. Nachstehende Befunde konnten dokumentiert werden:

Da die Benachrichtigung über Aushubarbeiten für die auf Parzelle 1260 errichtete Kläranlage nicht zeitgerecht

erfolgte, konnte nur noch die südliche Baugrube und deren Aushub in Augenschein genommen werden. Während der südliche Klärbehälter nur eine ältere Sickergrube ersetzte und in abgeschobenes bzw. mit rezentem Bauschutt der frühen siebziger Jahre planiertes Areal gesetzt wurde, ragt der Nordabschluss des nördlichen Kläranlagenbehälters in die im Jahre 1974 untersuchten Trockenmauerarmierungen im Inneren der Südstation des Schlauchtores<sup>2</sup>, welche dadurch zerstört wurden. Aus dem Aushub stammt lediglich eine geringe Anzahl von römischen Dachziegelfragmenten.

Bei der Erneuerung des Kellers des Gipfelgasthofes auf Parzelle 1264, südlich zwischen der Kirche und dem Karner gelegen, ist bei der Erweiterung der ursprünglichen Baugrube um durchschnittlich 1–1,5 m lediglich das anstehende und auch oberflächlich freiliegende Chloritschieferfelsgestein berührt worden. Antike Funde und Befunde fehlen hier gänzlich.

Im Zuge des Leitungsbau bei der Errichtung der Einzelwasserversorgungsanlage für das Gipfelgasthaus am Magdalensberg sind in der Zeit vom 4. bis 7. Juni 2002 weitläufige Baggerarbeiten durchgeführt worden.

Auf der am Gipfelplateau gelegenen Parzelle 1264 wurde 14 m westlich der Nordwestecke des Raumes R I und demnach unmittelbar westlich des Suchschnittes 13/1949 die nördliche Umfassungsmauer der Gipfelbe-



Abb. 1: Baugrube für die südliche Kläranlage; Aufn. H. Dolenz

festigung auf einer Breite von 1,2 m angefahren<sup>3</sup>. Sie ist hier 0,9 m (3 röm. Fuß) stark, knickt nach Nordwesten um und folgt somit der bereits im Jahre 1974 prognostizierten Flucht<sup>4</sup>.

Der steil talwärts über die Parzellen 1257, 1256 und 1248 geführte durchschnittlich 1,00 m tiefe und 0,5 m breite Pumpdruckleitungsgraben reichte durchwegs bis auf und streckenweise sogar in den gewachsenen Felsen. 10 lfm nördlich des Knickes der neuen Leitung auf Parzelle 1248 sind bei den Baggerarbeiten Mauerteile dem Erdreich entnommen worden. Im Umfeld dazu lagen vereinzelt Gebrauchs- und Baukeramikfragmente. Wiewohl von der stellenweise antiken Verbauung der Parzelle 1248 anhand der vorliegenden chronologisch insignifikanten Bodenfunde auszugehen ist, ließ sich eine solche auf der Parzelle 1256 zumindest nicht nachweisen.

Überraschend war hingegen der Befund im Leitungsgraben, der den Westhang des Magdalensberges zwischen den Höhenkoten 984 und 1024 m ü. d. M. (Straßenpunkt) in einer Länge von 500 lfm in NW-SO-Richtung querte. Grundsätzlich ist festzuhalten, dass weder zwischen den Bohrbrunnen noch in den schräg geschnittenen vier markanten Geländestufen auf den Parzellen 1253 und 1254 Terrassenmauern angefahren wurden. Östlich des Weges musste der Graben sogar in das Felsgestein eingetieft werden. Die offenbar durch Hangerosion natürlich entstandenen Terrassen westlich des Weges zeichneten sich durch tiefgründige homogene lehmige Braunerdeböden aus; Bodenhorizonte und Gehniveaus konnten nicht beobachtet werden.

Von der antiken Nutzung der Westflanke des Magdalensbergs zeugen jedoch zwei Befundepunkte. 96 lfm nordwestlich des Schnittpunktes des Wasserleitungsgabens mit dem zum Gipfel führenden Weg (Höhenkote 1014 ü. d. M.; Parz. 1254) wurden nur 0,15 m oberhalb der mit Felssplitt durchsetzten Grabensohle (Grabentiefe bei 1,25 m) zahlreiche Keramikfragmente aus einer 0,4 m langen und 0,02 m mächtigen sandigen Lehmschicht mit Holzkohleklein im Grabennordprofil geborgen. Darunter befand sich auch eine Terra-sigillata-Schale mit dem Rechteckstempel des *Aescina*<sup>5</sup>.

Obwohl nicht mehr zu entscheiden ist, ob es sich dabei um Reste eines antiken Bodenhorizontes in situ oder um ein abgerutschtes Bodenfragment höher liegender Bauten handelt, liegt hiermit doch zumindest ein in augusteische Zeit datierbares Fundensemble am Westhang vor.

Zwischen lfm 41,5 und 44,5 südlich des obengenannten Straßenschnittpunktes konnte auf Parzelle 1254 (Ost) eine antike Schmelzgrube freigelegt und archäologisch untersucht werden.

Die Tiefe des mit dem Bagger ausgehobenen 0,5 m breiten Leitungsgrabens betrug durchschnittlich 1,3–1,5 m. Hierin zeigte sich in den Schnittprofilen zunächst die umgelagerte Humusdecke (Abb. 3/1), darunter die tiefgründige lehmige Braunerde mit vereinzelten Felssplittlinsen (Abb. 3/2), schließlich aber Braunerde mit hand-

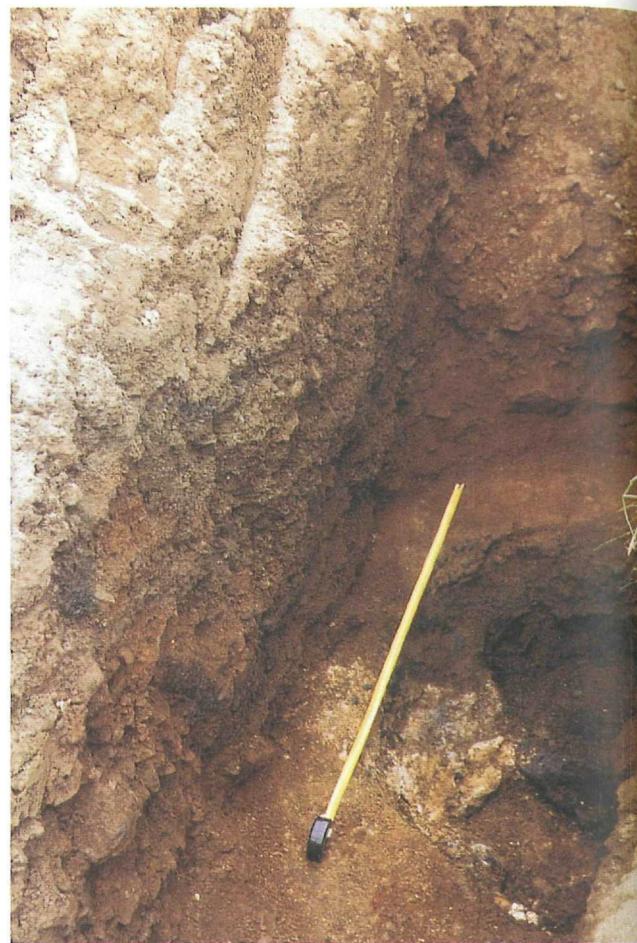


Abb. 2: Ofenanlage im Pumpdruckleitungsgraben auf Parz. 1254. Nordprofil; Aufn. H. Dolenz

tellergroßen Schlackestücken und amorphen verziegelten Lehmbröcken und -bändern (Abb. 3/3). Alle aus diesem Stratum geborgenen Schlacken verfügen über eine feinverästelte Oberfläche und waren auf ihrer Unterseite mit Chloritschiefer verbacken (Abb. 3/11). Bei den rotgebrannten Lehmbröcken und -bändern (Abb. 3/10) handelt es sich am ehesten um Teile von brandverfärbten bzw. verziegelten Hüttenlehmböden (wie Abb. 3/12); eine Bezeichnung als Ofenmantelteile kann ausgeschlossen werden.

Nach dem Entfernen dieser ursprünglich von Osten talwärts angetragenen Überschüttung, in der sich mehrere Eisennägel und ein rot verbranntes Topfrandfragment mit überhängender Lippe (grobes graues einheimisches Fabrikat; Abb. 3/4) befanden, kam eine 1,2 m durchmessende und 0,4 m tief in das Felsgestein (Abb. 3/5, 6) eingelassene Schmelzgrube zum Vorschein. Die Grubenwandung war 0,1 m stark mit schwarzer feinverästelter Schlacke ausgekleidet (Abb. 3/7), die sich zum Lehmbo den mit Holzkohleauflage (Abb. 3/8, 12) am Grubenrand hin gleichmäßig verdünnte. In der Schmelzanlage befand sich umgeben von eingeschwemmtem Lehm mit Holzkohlefragmenten ein schwarzer grobporig verglaster

Schlackeklumpen ( $0,3 \times 0,2$  m) und ein Kalkbrocken ( $0,2 \times 0,2$  m). Auf Höhe des umgebenden gebrannten Bodenhorizontes (Abb. 3/12) war die Grube von eben solchen grobporig schwarzen, in allen Fällen jedoch sehr leichten Schlackenfladen (Abb. 3/9) verschlossen. Vom archäologischen Gesichtspunkt muss auf die Ähnlichkeit dieses Befundes mit jenen Norisches Eisen industriell ver-

arbeitenden, in Holzständerbauten untergebrachten Grubenschmelzplätzen hingewiesen werden, die im Bereich unter dem Forumstempel am Magdalensberg in den fünfziger Jahren untersucht wurden<sup>6</sup>.

Das archäometallurgische Gutachten über zwei aus dieser Ofenanlage stammende Schlacken zeigte auf, dass, bei annähernd gleicher Zusammensetzung der Proben, die-

MB  
02

### SCHMELZGRUBENBEFUND

LFM 41,5 - 44,5 NORDWESTL. GIPFELWEG NIV.-PKT. 1024  
IM WASSERLEITUNGSGRABEN PARZ. 1254  
KG MAGDALENSBERG

SO

NW

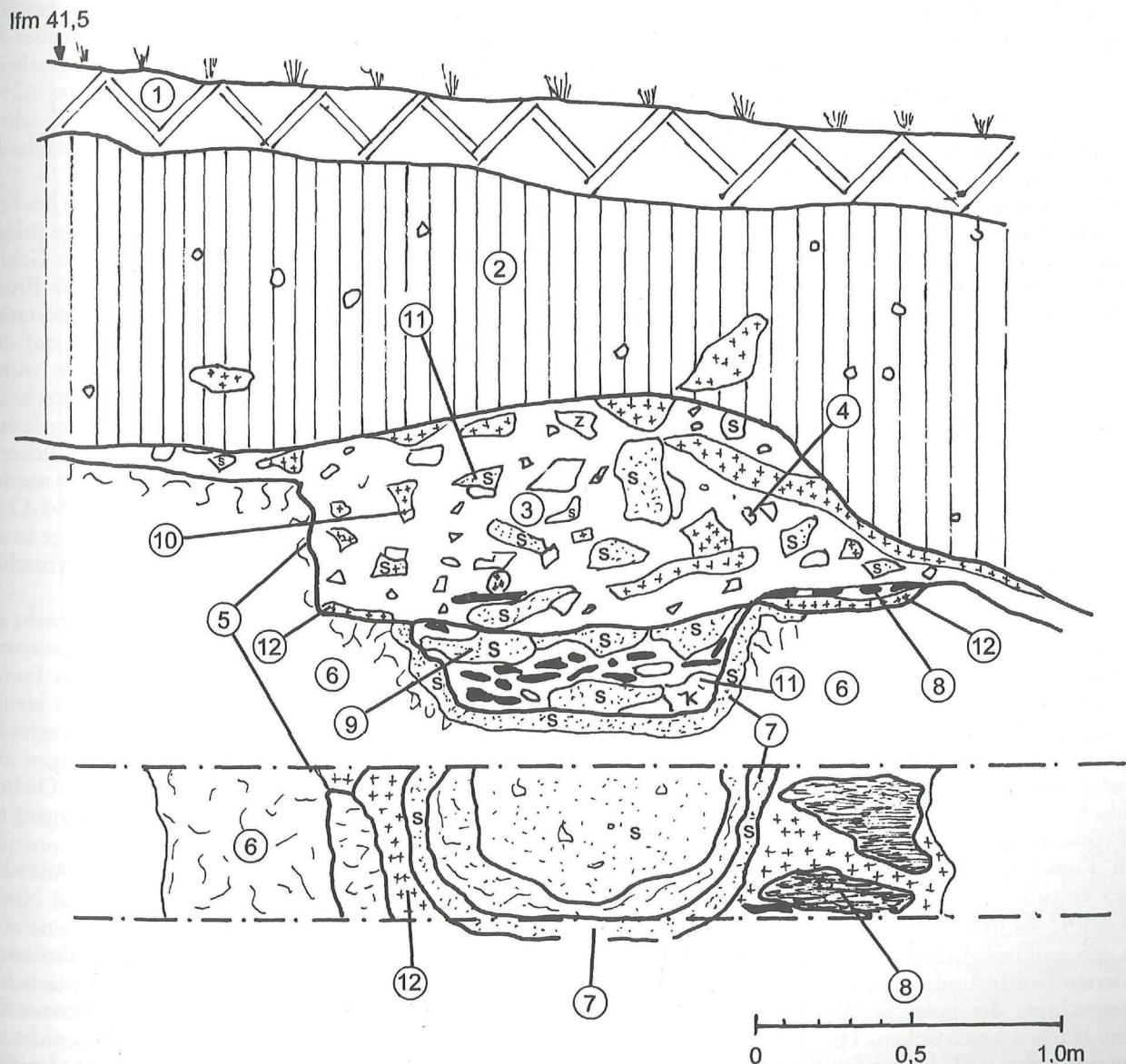


Abb. 3: Grundriss und Südprofil des Pumpdruckleitungsgrabens auf Parz. 1254; Zeichnung H. Dolenz

sen kein Hinweis auf irgendeinen Verhüttungsprozess zu entnehmen ist. Auch fallen die festgestellten Gesamteisengehalte von 10,5 bzw. 10,2 Massenprozent weitaus niedriger als bei Schlacken aus, die bei der Reduktion von Eisenerz im Rennofen oder Rennfeuer anfallen<sup>7</sup>. Der Verwendungszweck dieses Ofens ist somit noch nicht geklärt.

Die Untersuchung der künstlich im abgestuften (Abb. 3/5) anstehenden Felsterrain eingetiefsten Ofenanlage/Schmelzgrube, vor allem aber der Umstand, dass die Grube mit dem zugehörigen Außenniveau (Abb. 3/12) bis zu 0,6 m hoch von Demolitionsschutt (Abb. 3/3; verziegelte Bodenfragmente und feinporige Schlacken mit anhaftenden Felsfragmenten) derartiger Ofenanlagen überlagert war, lassen zumindest auf das Vorhandensein einer Mehrzahl derartiger Einrichtungen am Westhang des Magdalensberges schließen.

Grundsätzlich haben die Untersuchungen aber erneut die Ergebnisse bei der Anlage der Gipfelstraße bestätigt, die ebenfalls keine Baubefunde unterhalb des befestigten Gipfelareals erbrachten<sup>8</sup>. Die antiken Gehhorizonte im Leitungsgraben (siehe die fundführende Schicht bei Ifm 96 und die Ofen-/Schmelzanlage auf Parz. 1254-Ost) waren durchschnittlich von einem 1–1,2 m hohen homogenen Braunerdehorizont überlagert. Vorerst spricht jedenfalls nichts dagegen, dass auch in den vier durch den Wasserleitungsgraben schräg geschnittenen, ausgeprägten Terrassen am Westhang mittelalterliche bzw. frühneuzeitliche Hochäcker zu erkennen sind<sup>9</sup>. In der Antike scheint sowohl der West- als auch der Südhang etwa oberhalb der Höhenkote 970 m ü. d. M. bis hinauf zur Gipfelbefestigung nur sporadisch verbaut gewesen zu sein, wobei für den Westhang jedoch der Nachweis über eine noch nicht naturwissenschaftlich abgeklärte Produktion in Ofenanlagen zu erbringen war.

## 2. Abschluss der systematischen Ausgrabungen im Bereich der kaiserlich norischen Goldschmelze (Untere AA-Bauten)

Im Bereich südlich der Magdalensberg-Landesstraße konnte die bereits im Vorjahr durchgeföhrte archäologische Untersuchung der Häuser AA/51 und AA/52 nun abgeschlossen werden. Neben neuen Erkenntnissen zur Periodisierung der genannten Räumlichkeiten ließen sich dadurch auch die Grabungen im Bereich der kaiserlichen Goldschmelze (untere AA-Bauten)<sup>10</sup> zu Ende bringen und vorbereitende Maßnahmen zur umfassenden baulichen Konservierung sowie touristischen Erschließung dieses kulturhistorisch höchst bedeutenden Bauensembles AA/47-52 treffen.

Um den größtmöglichen Schutz für die im Mörtel konservierten Holzbefunde zu gewährleisten, musste sich die Untersuchung der tiefer liegenden Schichten auf sehr kleine Flächen beschränken. Hinzu kam noch, dass der Platz durch den steil abfallenden Fremdgrund im Osten, die Landesstraße im Norden und die Baustelle zur Kon-

servierung des Mauerbestandes von AA/46, 49 im Süden weiter eingeengt wurde.

Das 6,5 m breite und in Nord-Süd-Richtung bis zur Landesstraße noch auf einer Länge von 8,0 m zu untersuchende Gebäude AA/51 zeichnete sich im Befund des Vorjahres durch eine parallel zur Westmauer verlaufende gemauerte Rinne und einen auf Niveau –2,50 m gelegenen zugehörigen Lehmboden aus. Dieses Lehmboden-niveau diente während der vermutlich durch ein Erdbeben spätaugusteisch-frühtiberischer Zeitstellung notwendig gewordenen Wiederaufbauarbeiten als Baustelle. Es war von bis zu 0,3 m hohen Mörtelmischschichten überlagert, die beachtliche Holzbretter- und Holzbohlenbefunde konservierten.<sup>11</sup>

Näheren Aufschluss über die tiefer liegende Schichtenfolge im Bereich des Gebäudes AA/51 erbrachte ein 3,50 m (Nord-Süd) und max. 2,30 m (West-Ost) großer, 2,00 m nördlich der Südmauer an die Ostmauer gesetzter Schnitt. Dabei stellte sich heraus, dass die Ostmauer von AA/51 über ein knapp 1,00 m hohes auf Sicht gearbeitetes Fundament verfügt, welches nach Westen um 0,25 m vorspringt, und an das ebenfalls von Westen her lehmiges Erdreich mit Steinsplitt und Schotterbestandteilen anplaniert wurde.

Unmittelbar auf der abgestrichenen Oberfläche des Fundamentvorsprunges befindet sich das zugehörige Bodenniveau (Boden 3, Niveau –3,32 m). Bei diesem Gehhorizont handelt es sich um einen dünnen, nur in Bruchstücken auf uns gekommenen und maximal 3 cm starken rötlich-ockerfarbenen Lehmostrich, der direkt auf dem verfestigten Terrassierungsmaterial aufgebracht wurde. 1,70 m westlich und 3,5 m nördlich der Südostecke des Raumes konnte der in den besagten Boden eingelassene und wohl als Vorratsgefäß oder Wasserbehälter dienende Unterteil einer Dressel-6B-Amphore angetroffen werden. Ein identischer Lehmschlag (Boden 3, Niveau –3,12 m) kam auch in einer 1,6 x 1,6 m großen Sondage in der Nordwestecke des Raumes AA/52 zum Vorschein (Abb. 5).

Das Aufgehende der Ostmauer von AA/51 besteht aus kleinteiligem, sorgfältig gefügtem Bruchsteinmauerwerk in gelblichem Mörtelbinder. 0,6 m über dem Fundamentvorsprung ist ferner eine horizontale, aus kleinen bzw. länglich flachen Bruchsteinen gelegte Ausgleischschicht im Mauerverband erkennbar. Die Fugen zwischen den Bausteinen der West- wie auch die Ostfront dieser Mauer sind in einem separaten Arbeitsvorgang mit weißem Feinputz verstrichen worden.

Das Bodenniveau der Gebäude AA/51 und AA/52 in Bauperiode I (AA/51: Niveau –3,32 m; AA/52: Niveau –3,12 m) lag um durchschnittlich einen Meter tiefer als der zeitgleiche Gehhorizont im westlich anschließenden Gebäude AA/47-48 (Niveau –2,38 m). Demnach fungierten sowohl die West- als auch die Südmauer von AA/51 als Terrassenmauern des ursprünglich nicht nur von Westen nach Osten, sondern auch von Norden nach Süden stark abschüssigen Hanggeländes.

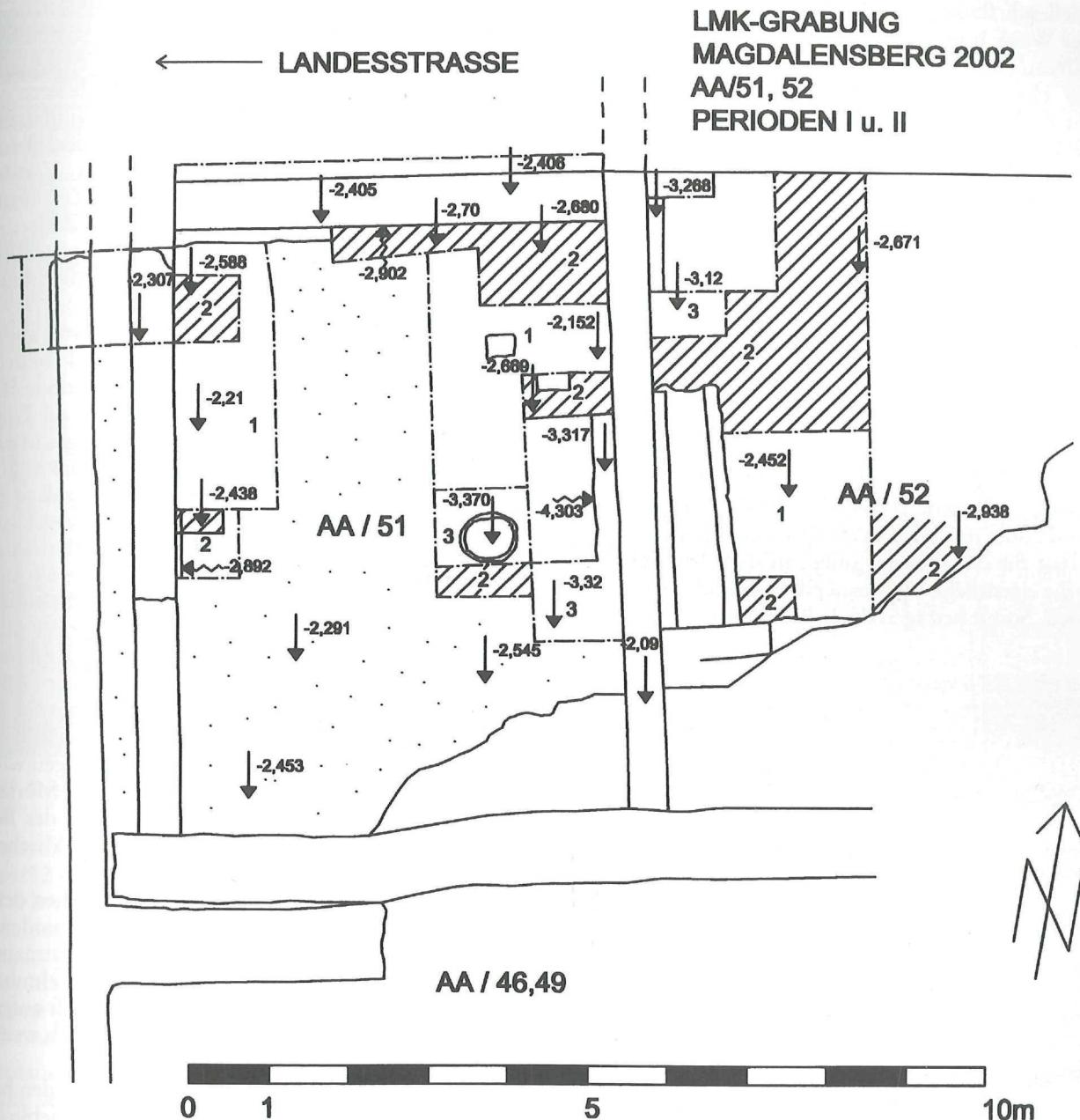


Abb. 4: Grundriss von AA/51 und AA/52; Aufn. H. Dolenz, Graphik St. Eichert

Die lichte West-Ost-Erstreckung des Hauses AA/51 in Bauperiode I beläuft sich auf 6,60 m (22 römische Fuß), während die Nord-Süd-Erstreckung mindestens 8,5 m betrug. Man wird den Zugang in das vielleicht tabernähnlich rekonstruierbare Gebäude AA/51 im Norden vermuten. Im Hinblick auf die zahlreichen in der Forumsrandbebauung festgestellten augusteischen Kellern ist es theoretisch auch nicht auszuschließen, dass es sich beim untersuchten Teil des Gebäudes AA/51 um einen als Waren- bzw. Amphorendepot genutzten Tiefraum gehandelt hat<sup>12</sup>.

Besonders erwähnenswert sind die in einer sackartigen Brandschutteinschüttung geborgenen Funde westlich der Ostmauer. Der überwiegende Anteil der Funde ist dem ältesten Kulturhorizont der Siedlung auf dem Magdalensberg zuzurechnen, doch enthält der Kontext auch Keramik, die eine Datierung der Terrassierungsmaßnahmen in die Zeit der Okkupation nahe legt. In Bauperiode II wurde das Gehniveau im Haus AA/51 durch Einbringung einer schottrig lehmigen Planierschicht um etwa 0,70 m (auf Niveau -2,7 m) angehoben und mit einem Lehmboden versehen, wobei der östlich

anschließende Raum AA/52 von dieser Baumaßnahme in gleicher Weise betroffen war. Der neue Bodenhorizont (auf Niveau -2,7 m) kehlt somit west- wie ostseitig auf gleicher Höhe an die in Fugenverstrichtechnik ausgeführten Fronten der Trennmauer zwischen AA/51 und AA/52<sup>13</sup>. Zudem zeichnet er sich durch strukturell nicht begrenzte rötliche Brandverfärbungen und höchstens 5 mm starke Holzascheseschichten aus, die mit großer Wahrscheinlichkeit von offenen Feuerstellen herrühren werden<sup>14</sup>.

Im Verlauf von Sicherungsarbeiten im Bereich der Straßenböschung wurde nun auch der Nordabschluss des Raumes AA/51 in Periode II ergraben. 7,4 m nördlich der Südmauer setzt eine 0,5 m starke, zur Mitte hin stark abgesunkene und dadurch gerissene Bruchsteinmauer mit Fuge an die jeweils weiter nach Norden ziehende Ostwange der kanalartigen Rinne<sup>15</sup> und die Westmauer des Hauses AA/51. Der Sachverhalt, dass die Rinne längs der Westmauer in Periode II weiter nach Norden zieht und die Nordmauer mit Fuge an die Ostwange der Rinne ansetzt, lässt die Möglichkeit offen, in der Ostwange der Rinne die eigentliche Westmauer des Gebäudes AA/51 zu erkennen. Somit betragen die lichten Abmessungen von

AA/51 in Bauperiode II 7,4 m Nord-Süd und 6,6 m bzw. 5,5 m West-Ost.

Der Eingang der Bauperiode II konnte nicht mehr aufgefunden werden, doch wird man das Gebäude auch zu dieser Zeit von Norden her betreten haben. Grund dafür ist auch hier der Umstand, dass die Nordmauer, gleich den übrigen Umfassungsmauern der zweiten Periode, nach einem in spätaugusteisch-frühtiberischer Zeit anzusetzenden Erdbeben abgetragen wurde<sup>16</sup>. Im Zuge des Neubaus in Periode III ist die Nordmauer oberflächlich mit einer Mörtelschicht horizontal abgeglichen und deckungsgleich überbaut worden.

Die abgetragene und nun horizontal mit Mörtel abgestrichene Nordmauer der Periode II von AA/51 bildete das Fundament für die Nordmauer der Bauperiode III. Durch die Abböschung der Grabungsschnitte zur Landesstraße hin wurde auch die Breite des Einganges in der Nordmauer exakt festgestellt<sup>17</sup>. Diese beträgt 3,3 m (11 römische Fuß) und ist demnach als breite Toranlage zu bezeichnen. Zwischen den als Mauerhäuptern ausgeführten Torwangen der Periode III und der Oberfläche des Nordmauerstumpfes aus Periode II befand sich ein 0,4 m starker und 0,2 m hoher Schwellbalken. Der Schwellbalken wurde auf den noch feuchten Mörtelestrich der Ausgleichsschicht der älteren Nordmauer gelegt, wodurch der Abdruck erhalten blieb. Dabei entsprach die Höhe des obersten Lehmbodens (Niveau -2,15 m) der Oberfläche des Schwellbalkens. Zwischen Boden 2 und dem in Bauperiode III errichteten Lehmboden 1 zeugen wiederum unterschiedlich starke sowie poröse Mörtelschichten von der zwischenzeitlichen Nutzung des Bereichs AA/52 als Baustelle, insbesondere zum Mischen von Mörtel.

Sehr deutlich ist die horizontale Baufuge zwischen dem über Boden 2 aufragenden Mauerstumpf der Perioden I und II und der direkt darauf neu aufgesetzten Ostmauer der Bauperiode III zu erkennen. Der erwähnte Lehmboden der Bauperiode III zieht an die schleuderhaft aufgeführte Ostmauer<sup>18</sup>. An ihrer Westfront sind noch weiße Feinputzreste *in situ* erhalten (Abb. 5).

Drei Indizien lassen bei AA/51 an einen von Norden her erschlossenen Hof denken: die mit 3,3 m erhebliche Breite des Tores<sup>19</sup>, der unebene, teils eingedellte Lehmboden sowie das Fehlen von Einrichtung und Funden, die auf eine Nutzung als Wohnung oder Werkstatt schließen lassen. Von hier aus könnte auch die Zulieferung von Brennmaterial für das Praefurnium AA/46 und die – immerhin noch mit mehr als 50 Amphoren *in situ* auf uns gekommene – Bestückung des Lebensmittellagers in AA/44 erfolgt sein<sup>20</sup>.

Aus der Südostecke des theoretisch als Hof aufzufassenden Mauergevierts AA/51 könnte auch ein Zugang in den Raum AA/52A<sup>21</sup> und weiter nach AA/52 erfolgt sein. Die mit einem zweifachen Opus-signatum-Belag ausgekleidete, wasserführende Anlage längs der Westmauer des Hauses AA/52 gehört sicher der dritten und letzten Bauperiode an. Beide Begrenzungsmauern der Rinne und



Abb. 5: Schnitt an die Ostmauer AA/51; Aufn. H. Dolenz



Abb. 6: Schnitt an die Westmauer AA/52; Aufn. H. Dolenz

auch die Nordmauer des Korridors (?) im Südwesten von AA/52 gründen unmittelbar auf dem Boden der Periode II (Niveau -2,67 m), die Westwange der Rinne wurde gegen den erst in Periode III aufgestockten Teil der Westmauer gesetzt. Ferner kehrt der über einer Planierschicht aus Mauerbruchsteinen verlegte Lehmmestrich – das zur Rinne gehörige Gehniveau (Niveau -2,45 m) – an die Ostwange der Rinne.

Bedauerlicherweise ist die Nordmauer in der Nordwestecke von AA/52 offenbar den Straßenbauarbeiten zum Opfer gefallen. Die tiefgreifende Störung erlaubt keine Aussage mehr zum weiteren Verlauf der Rinne nach Norden bzw. der Nordmauer nach Westen.

Bei der Errichtung von Stützmauern gegen die Landesstraße<sup>22</sup> kamen neue Befunde zu Tage, die nähere Erkenntnisse zur Gestaltung des Nordabschlusses der oberen, in Forumsnähe gelegenen Bauten der kaiserlichen Goldschmelze erbrachten (AA/37, 39, 40, 48, 51 u. 52 jeweils in der letzten Bauperiode).

Die Westmauer des Raumes AA/48A und die Ostmauer AA/48C der Periode III endeten jeweils in einem Mauerauhaupt aus Tuffquadern<sup>23</sup>. An der Stelle der Nordbegrenzung der Räume AA/48A und AA/48C erhielten sich die Negativabdrücke von 0,4 m starken Schwellbalken. Ein ebensolcher West-Ost ausgerichteter Schwellbalken-

abdruck setzt westseitig an das Tuffhaupt der Westmauer von AA/48A an und bildet den Nordabschluss der Werkstatt AA/40. Analog zum Befund des Tores in AA/51 ruhte auch hier der Balken auf einer abgetragenen und mit Mörtel horizontal ausgeglichenen Mauer der Vorgängerperiode.

Unmittelbar unter dem Werkstattboden in AA/40 wurde noch ein außerordentlich seltes Fundstück geborgen. Es handelt sich dabei um einen 7 cm langen Schlagstempel. In die plane, rechteckige und gerahmte Schlagfläche eingeschnitten sind noch die durch eine Interpunktionsgetrennten Buchstaben *C(aius) A(---) [-] tria nomina* lesbar. Wie schon im Falle eines vergleichbaren Leistenschlagstempels vom Magdalensberg erwogen, ist auch für den Neufund eine Verwendung zum Signieren von Edelmetallbarren nicht auszuschließen<sup>24</sup>. Der ausgeprägte Bart am Schaft zeigt, dass der Stempel stark beansprucht wurde.

Als Ergebnis der archäologischen Untersuchung anlässlich der Errichtung der Straßenbegrenzungsmauern bleibt festzuhalten, dass die Gebäude AA/37a,c, AA/40, AA/48A-C, AA/51 und AA/52 in ihrer letzten Bauperiode über einen fluchtenden, von Zugängen und einem Tor durchbrochenen Nordabschluss verfügten<sup>25</sup>. Nördlich dieser 36 m langen, bis an die nach Norden weiter-

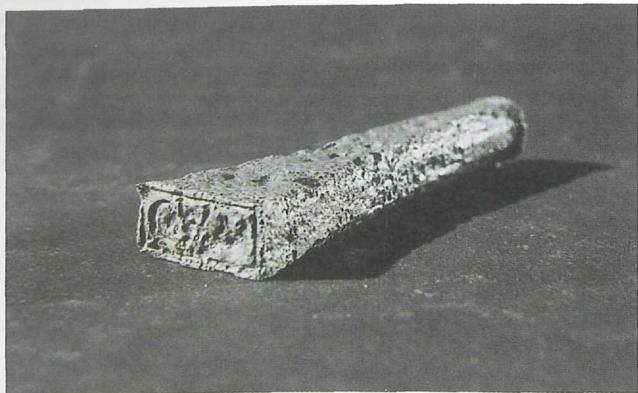


Abb. 7: Eiserner Schlagstempel; Aufn. U. P. Schwarz

ziehende Ostmauer des Raumes AA/51 reichenden Mauerflucht befand sich ein mit einem Lehmschlag versehenes Areal, das von Westen (nördlich AA/37a mit Niveau –0,85 m) nach Osten (nördlich AA/51 mit Niveau –2,23 m) um rund 1,5 m abfiel. Dieses, vielleicht aus dem Hof AA/38 im Westen zu beschreitende Areal musste seinerseits im Norden durch eine West-Ost verlaufende, heute unter der Landesstraße liegende Terrassenmauer vom höheren Forumsniveau abgegrenzt gewesen sein. Der Niveaunterschied beträgt etwa zwei Meter Höhe<sup>26</sup>.

Der Umstand, dass die Bauten auf der forumsnahen oberen Terrasse (AA/37, 39, 40, 48 und 51) in der letzten Bauperiode untereinander zugänglich waren, hat zur Folge, dass auch die tiefer liegenden Bauten (wie der Trakt mit den Goldschmelzöfen AA/41, 41a, das Officium AA/46, 49 und die Lagerhallen AA/35, 36, 44) über den Umweg durch die Bauten der höher liegenden Terrasse untereinander erschlossen und erreichbar waren.

### 3. Untersuchungen nördlich und nordwestlich des Tempelbezirkes

mit einem Beitrag von F. Thiedig

Vom 19. August bis zum 1. Oktober des Jahres 2002 konnten im Areal unmittelbar nördlich und nordwestlich des Tempelbezirkes der Stadt auf dem Magdalensberg erste archäologische Untersuchungen des von einer z. T. mehr als zehn Meter hoch aufragenden Felswand dominierten Terrains durchgeführt werden.

Die Aufdeckung dieses noch auf landeseigenem Grunde gelegenen Geländes schien durch mehrere vorhergehende Beobachtungen angezeigt.

Bereits bei Ausholzungsarbeiten im Frühjahr 1999 kam etwa 20 m westlich und rund zehn Meter oberhalb des im Jahre 1949 untersuchten Raumes T/P, des so genannten Felsenheiligtums<sup>27</sup>, ein auf Fels gegründeter Terrassenmauerstumpf zum Vorschein. Zudem ragte hier eine etwa drei Meter lange, bereits im Jahre 1963 ergrabene und teilkonservierte Nord-Süd-Mauer in den Besucherweg<sup>28</sup>.

Ausgelöst durch eine Hangsenkung 20 m östlich des Felsenheiligtums T/P und die dadurch notwendig gewor-

dene Verbreiterung des Besucherweges im Frühjahr 2002 sind erste Mauerzüge eines Gebäudes angefahren worden. Aus dem östlich davon anstehenden Hangschutt konnten zahlreiche, darunter auch vorokkupationszeitlich datierte Funde zu Tage gebracht werden. Zudem zeugten die Felswände betreffend nicht nur Hackspuren von deren Abarbeitung im Zuge der Bruchsteingewinnung, sondern es legten auch anhaftende Mörtelpuren im Bereich des Felsenheiligtums<sup>29</sup> deren streckenweise Verblendung durch Bruchsteinmauerwerk nahe. So schien es im Hinblick auf eine künftige Lösung mehrerer Fragestellungen durchaus vielversprechend, dieses Areal vorerst zu sondieren. Diese Fragen betreffen nicht nur die Nutzung des anstehenden Felsens zur Baustein gewinnung, den architektonischen Nordabschluss des Tempelbezirkes, die vermutlich bedeutende Verbauung jener rund 500 m<sup>2</sup> großen, den Tempel und das Forum überragenden Terrasse nördlich der Felswand, sondern auch die Verbauung auf der Terrasse des so genannten Felsenheiligtums T/P sowie seine Funktionsbestimmung. Durch Abtragen des stellenweise bis zu vier Meter mächtigen, homogenen Waldhumus östlich der im Jahre 1963 z. T. freigelegten Nord-Süd-Mauer und westlich des west-

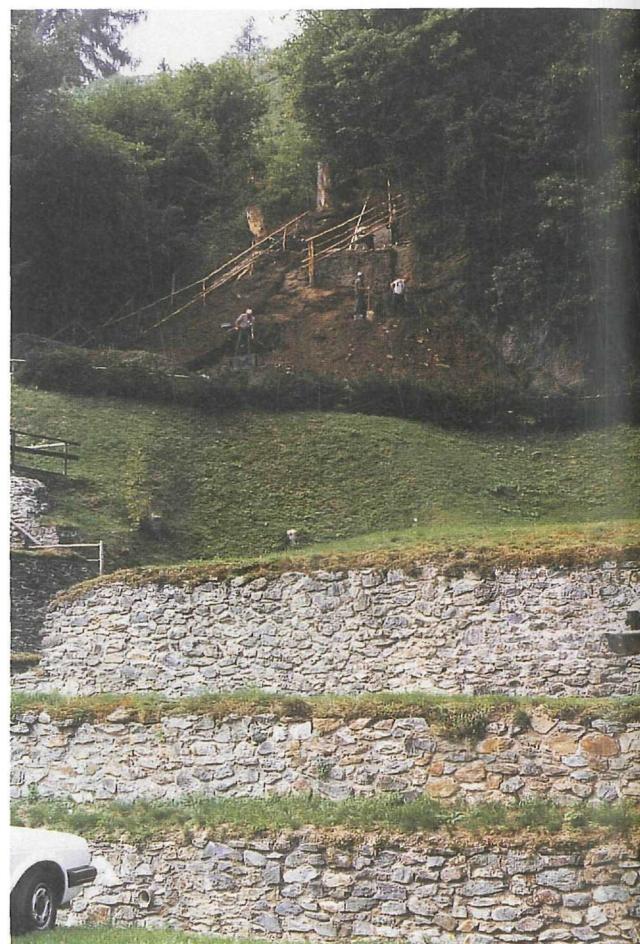


Abb. 8: Untersuchungsgebiet aus Süden; im Vordergrund die Südwestecke des Tempels; Aufn. H. Dolenz

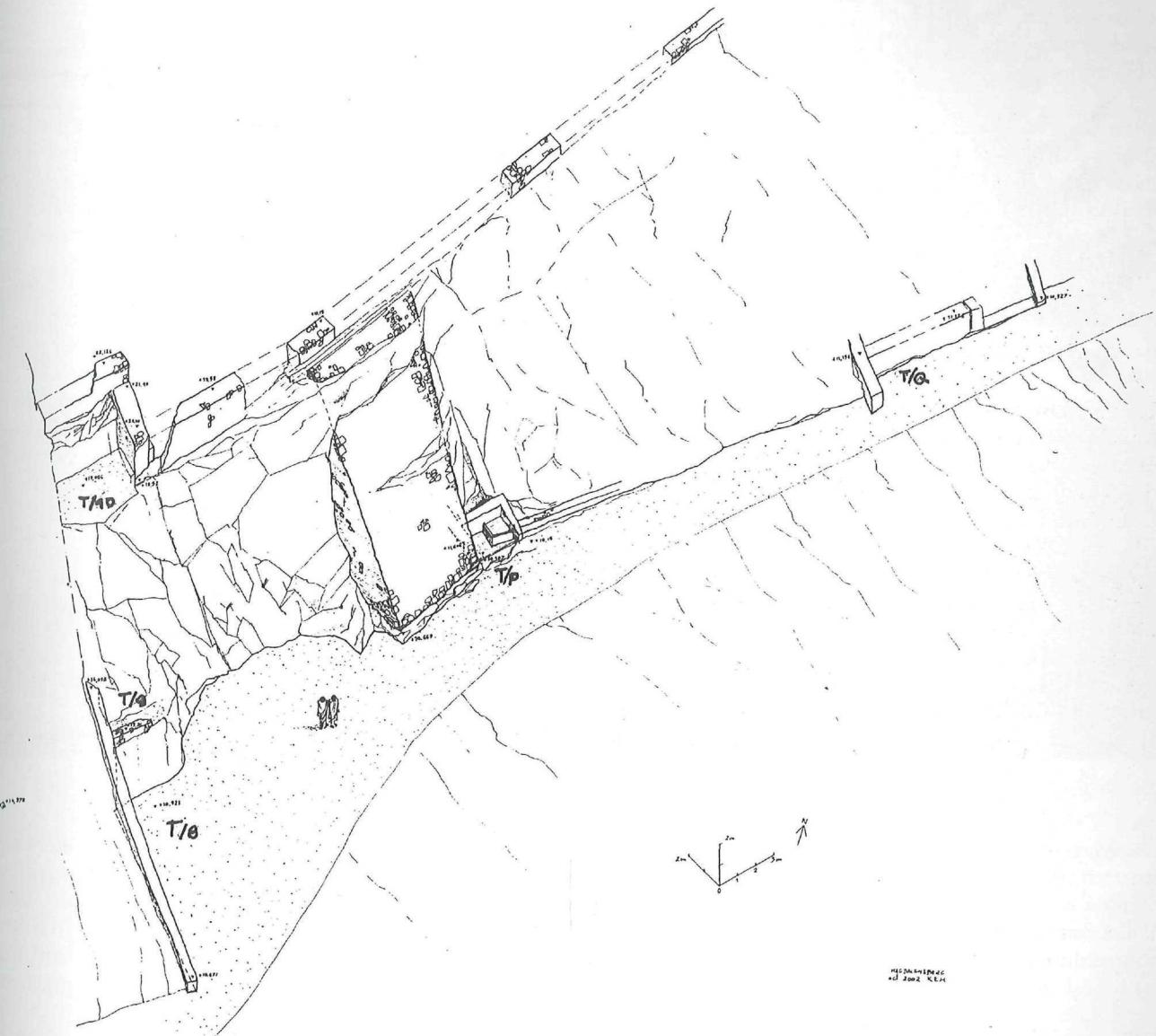


Abb. 9: Isometrisches Schaubild der Befunde nördlich und nordwestlich des Tempelbezirkes; Zeichnung K.-E. Hassaine

seitigen Mauerblockes von T/P sollte der Besucherweg verbreitert werden. Dabei wurde eine mindestens 12 m hohe und 9 m tiefe Einbuchtung in der Felswand mit drei horizontalen und mehreren bis zu zwei Meter hohen vertikalen Bruchflächen freigelegt. Es handelt sich dabei um einen jener Steinbrüche der Stadt auf dem Magdalensberg<sup>30</sup>, die zur Gewinnung von Bruchsteinen für den Mauerbau angelegt wurden.

Nachstehende, auch die erdgeschichtliche Genese der Felswand näher beleuchtende, geologische Expertise wird Herrn Prof. Dr. F. Thiedig verdankt<sup>31</sup>: „Die durch die Grabungen des Jahres 2002 neu aufgeschlossenen Felspartien westlich des sog. Felsenheiligtums, nördlich des Tempels, bestehen aus vulkanischen Tuffen verschiedener Zusammensetzung. Die an dieser Stelle aufgeschlossene,

insgesamt ca. 20 m mächtige Schichtenfolge fällt mit ca. 25° nach Südwesten ein. Sie ist Teil der Namen gebenden oberordovizischen vulkanischen Magdalensberg-Abfolge<sup>32</sup>, die nach Riehl-Herwirsch insgesamt ca. 750 m mächtig ist (etwa von Schloss Freudenberg bis zum Magdalensberggipfel)<sup>33</sup>. Die Vulkane befanden sich damals vor rund 450 Millionen Jahren in einem ozeanischen Bereich auf der Südhalbkugel und sind meist unter der Wasseroberfläche tätig gewesen. Daher sind die Auswurfprodukte durch Meeresströmungen verlagert und sedimentiert worden. Das Meer ist aber vermutlich nicht mehr als 2000 m tief gewesen und hatte eine gewisse Festlandnähe. Kurzzeitig hat es aber auch Vulkanauftypen über der Wasseroberfläche gegeben, die aber wieder durch die Tätigkeit der Brandung abgetragen wurden.“

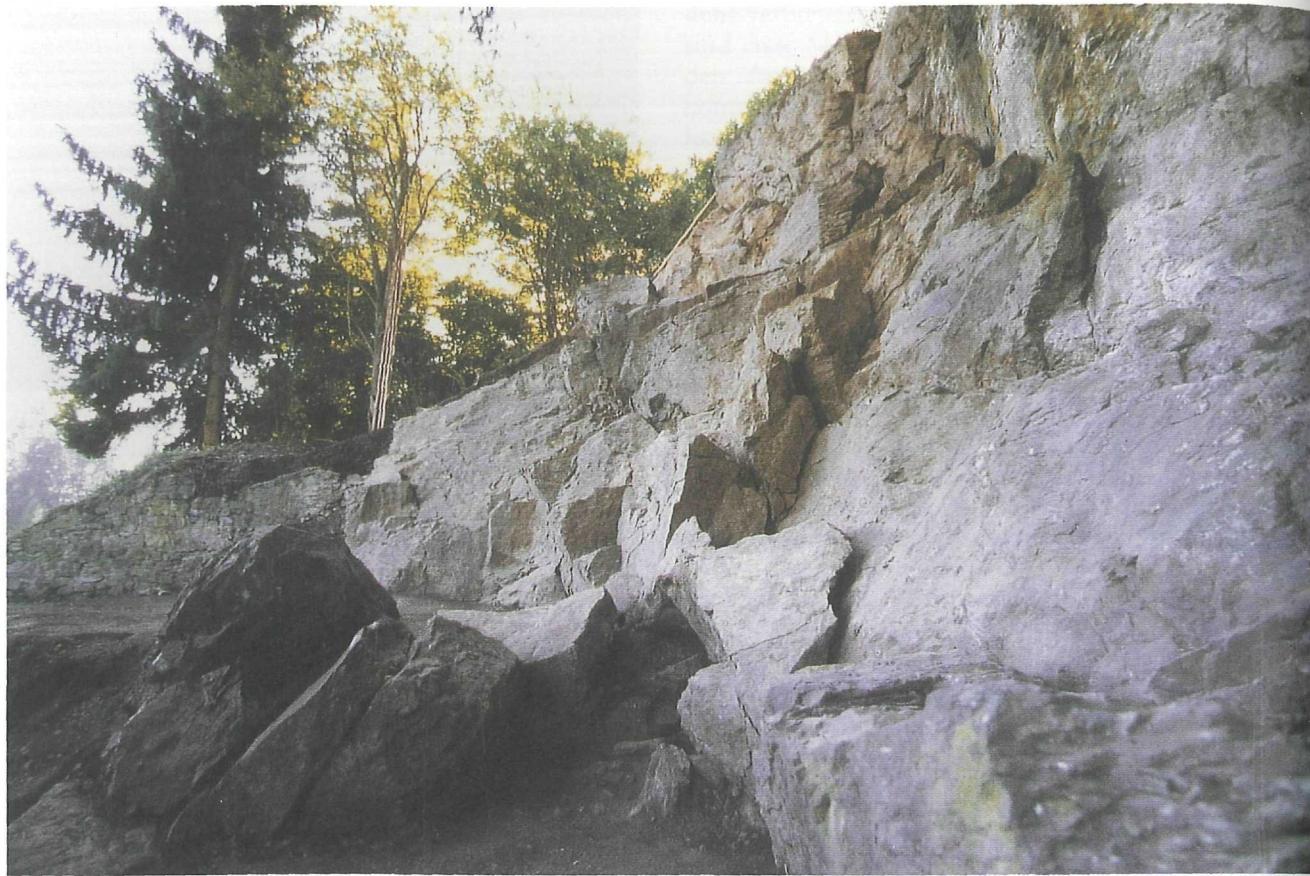


Abb. 10: Steinbruch westlich des Felsenheiligtums T/P. Blick aus Westen; Aufn. H. Dolenz

Die Magdalensberg-Folge ist vor allem aus marin umgelagerten Tuffen und Tuffiten (d. h. mit anderen Sedimenten wie Ton und Sand vermischt) eines basaltischen Vulkanismus aufgebaut. Die Tuffe unterscheiden sich einmal durch die Korngrößen (z. B. Staub-, Lapilli-, Kristall- und Brockentuffe), aber auch durch den Anteil mineralischer Komponenten, wie Feldspäten, Pyroxen und Glasmasse u. a. Einschlüssen.

Der Anteil an basaltischen Laven ist insgesamt verhältnismäßig gering, oft sind es nur wenige Meter mächtige Sills, die gangartig in die Schichtflächen des Stratovulkans oder als Dykes senkrecht zu den Schichtflächen in die Tuffe eingedrungen sind (Beispiel an der Ostseite des Felsenheiligtums). Die Sedimentation erfolgte submarin, es gibt aber auch zahlreiche Hinweise auf subäolische Vorgänge, wie Strandkonglomerate, die oberhalb der Meeresoberfläche entstanden sind, als die Förderschlote Vulkanaufbauten aufgeschichtet hatten, die zeitweise über den Meeresspiegel reichten.

Die jetzt neu aufgeschlossene Wand ist durch Abtragung entstanden (Nutzung als Steinbruch). Da die Tuffe stärker geklüftet sind, konnte man sie leicht aus der Wand brechen, damit fehlen typische Schrämspuren, wie sie in Marmorbrüchen zu finden sind. Sie stellen meist keine besonders wertvollen Bausteine dar und verwittern relativ leichter als basaltische Lava.“

Dieser Steinbruch wurde nach seiner Aufgabe überbaut. Davon zeugt auch die nun auf einer Länge von insgesamt 9,2 m untersuchte Nord-Süd-Mauer, welche als Westmauer von T/8 bezeichnet wurde. Die Nordbegrenzung besteht aus einer vertikal abgearbeiteten Felswand, die durch eine West-Ost-reichende Mauer noch aufgehöht wurde. Das vorerst nur in einer Stichsondage in der Nordwestecke festgestellte Bodenniveau (Kote +10,923 m) ist ein gelblichbrauner Lehmschlag, der nicht nur mit dem südlich (Niveau +10,507 m) und westlich (Niveau +10,669 m) des sog. Felsenheiligtums T/P festgestellten Felshorizont, sondern auch mit dem Bodenniveau des weiter westlich gelegenen Gebäudes T/Q (Niveau +10,226) höhenmäßig korrespondiert.

Zumal die Ostfront der Westmauer von T/8 anstelle eines flächigen Wandputzes nur Fugenverstrich aufweist und bislang keine Ostbegrenzung zum Vorschein gekommen ist, bleibt die allfällige Klärung seiner Ausmaße und damit auch seiner Funktionsbestimmung (Gebäude oder Hofbereich) der im nächsten Jahr beabsichtigten Untersuchung tiefer liegender Schichten vorbehalten. Die Westmauer von T/8 zieht noch 1,8 m nördlich der Nordwestecke weiter und steht im Bund mit der 2,2 m langen, auf der knapp 3 m hohen Felswand fundamenterierten Nordmauer. Letztere bildet die Südmauer des nächsthöher liegenden, eventuell als kleine Räumlichkeit

oder Halbstock von T/8 zu bezeichnenden Bereiches T/9, dessen brandverfärbte Lehmbodenreste (Niveau +13,786 m) ebenfalls direkt auf einem Steinbruchhorizont liegen. Aufgrund zahlreicher östlich von T/8 angetroffener Felsbrocken (Abb. 10) scheint die Osthälfte von T/9 einem späteren Felssturz zum Opfer gefallen zu sein.

Der Raum T/10 wurde ebenfalls auf einer Steinbruchstufe errichtet. Während die Nordmauer direkt auf der leicht nach Süden überhängenden 2,3 m hohen Felswand im Norden aufgeführt war, ging die Ostmauer wohl ursprünglich in eine weiter nach Osten ziehende Terrassenmauer über. Zwar zeichneten sich Reste einer Südmauer im Befund nicht mehr ab, doch dürfte eine Südbegrenzung am ehesten in Verlängerung der Terrassenmauer längs der nach Südwesten geneigten künstlich begradigten Felskante verlaufen, später jedoch abgefahren sein.

In T/10 wurden zwei Gehniveaus angetroffen, wovon das ältere, ein noch Brandrückstände aufweisender ockerfarbener Lehmschlag (Boden 2 mit Niveau +18,636 m) direkt auf dem Steinbruchhorizont aufliegt, unter die Ostmauer zieht und daher schon bei der Erbauung des Gebäudes T/10 Bestand hatte. Im Norden reicht der Boden bis an eine 0,4 m hohe künstlich aus dem Fels gehauene Stufe. Unmittelbar an der Fundamentunterkante der Ostmauer lag auf dem Lehmschlag das Bodenfragment einer TS-Schale mit dem Rechteckstempel *Laeti/Serior<sup>34</sup>* und

unweit davon ein eiserner Fingerring (DM: 17 mm) mit kreisförmigem (DM: 13 mm) honigfarbenem Karneol als Schmuckstein. Dieser trägt das in der Ringachse stehende Intaglio eines nach links gewandten Frauenkopfes (H: 9 mm).

Der Nutzungsperiode von T/10 als Gebäude zugehörig war ein sehr verdrückt auf uns gekommener Lehmboden (Boden 1 mit Niveau +19,086 m), der über einer vereinzelt 0,45 m starken Planierschicht aus lehmiger Erde mit Bruchsteinen aufgebracht war. Die Kleinfunde aus der Planierschicht unterhalb des obersten Lehmbodens legen eine Errichtung des Gebäudes T/10 bzw. eine Nutzung des Geländes als Steinbruch bis spätestens in mittelaugusteische Zeit nahe.

Das Westende des Bauwerks konnte aufgrund der heutigen Grundstücksgrenze nicht ermittelt werden; aus Westen wird T/10 wohl auch begehbar gewesen sein. Die Ostmauer des Baus T/10 geht offensichtlich in eine auf Felsgestein gegründete, bis 1,2 m starke und noch auf 36 m West-Ost-Erstreckung zu verfolgende Terrassenmauer über. Letztere überragt die auf weite Strecken vertikal begradigte Felswand im Norden des Tempelbezirkes. Dieser Terrassenmauer (Basis auf Niveau +18,82 m) ist ein im Grundriss trapezförmiger (5,4 x 5,3 x 5,3 x 6,5 m) mehr als 8 m hoher Mauersockel pylonenartig vorgelagert, der im Bund mit der Westbegrenzung des soge-



Abb. 11: Aufgelassener und überbauter Steinbruch (Bereich T/8, T/9 und T/10) aus Südwesten; Aufn. H. Dolenz



Abb. 12: Gebäude T/10; Überblick aus Nordwesten; Aufn. H. Dolenz

nannten Felsenheiligtums T/P steht (Abb. 9). Dieser verbündet die beim Entfernen des Überhangs oben vertikal zugerichtete Felswand<sup>35</sup> und ruht auf einem Steinbruchhorizont (Niveau +10,669 m). Die Neigung seiner Südfront lässt sich mit ca. 60° rekonstruieren und schließt somit eine Funktion dieses Sockels als Podium oder Postament aus. Zumal er oben nur bis an die Sohle der Terrassenmauer reicht, scheidet eine Stützfunktion für letztere weitestgehend aus. Wahrscheinlicher ist eine solche für die unten überhängende Felswand.

Östlich von T/P konnte noch ein weiteres Bauwerk, T/Q, angefahren werden, das über eine West-Ost-Erstreckung von zumindest zehn Metern und über zwei Bauperioden verfügte. Seine Westmauer verbündet den hier linear in Nord-Süd-Richtung ausgehackten Fels. Daran setzt mit Baufuge eine 5,3 m lange und 0,55 m starke West-Ost-Mauer an, die in einem Mauerhaupt endet. Der 3,5 m lange Bereich zwischen diesem Mauerhaupt und der bei Wahrung der gleichen Flucht südseitig in einem Mauerhaupt endenden Ostmauer wurde zu einem späteren Zeitpunkt vermauert.

Der über den Fundamentvorsprung der Westmauer geführte, heute im Besucherweg gelegene Lehmboden befindet sich auf Niveau +10,226 m. Diesen ersten Erkenntnissen zufolge wird man nicht fehlgehen, in T/Q doch ein größeres, sich ursprünglich sowohl noch weiter

nach Norden als auch nach Süden erstreckendes Gebäude zu vermuten. Dabei fällt zudem auf, dass die heuer angefahrene West-Mauer in T/Q die Flucht der bei den Gra-



Abb. 13: Eiserner Fingerring mit Karneolintaglio; Aufn. U. P. Schwarz

bungen im Jahre 1949 festgestellten Felsblendmauer westlich des sogenannten Felsenheiligtums T/Q aufnimmt und auch die zugehörigen Bodenhorizonte korrespondieren.

Vergleicht man die bisher untersuchten Bodenniveaus untereinander, so stellt man fest, dass sich unmittelbar nördlich des Tempelbezirkes<sup>36</sup> eine – von diesem einzig möglich durch eine Terrassenmauer abgegrenzte – bebaute Terrasse befunden hat. Über die Treppe T/A<sup>37</sup> aus Süden zugänglich, reichte sie von den Häusern T/1 und T/2 im Westen<sup>38</sup> über T/8, T/P und T/Q bis hin zu den oberen NG-Bauten im Osten<sup>39</sup>. Zur Klärung der Funk-

tionsbestimmung der heuer angefahrenen Bauten wie auch des eine Felskluft vermauernden<sup>40</sup> sog. Felsenheiligtums T/P ist es beabsichtigt, die Untersuchungen hier im nächsten Jahr fortzusetzen.

Die heuer sondierte Terrassierungsmauer, der mächtige Strebepfeiler und das große Platzangebot nördlich der verbauten Steinbruchwand lassen gleich den aus dem Überlagerungsschutt zahlreich geborgenen Funden auch auf eine prominente Verbauung dieser nächsthöher liegenden, den Tempel und das Forum weithin überragenden Terrasse vermuten.

## Anmerkungen:

- 1 Schreiben des BDA-Landeskonservatorates für Kärnten, GZ 29089/4/2002.
- 2 G. Picottini in Grabungsbericht 14, S. 65 ff., bes. Abb. 58–60 und Beilage 1.
- 3 H. Vettters in Grabungsbericht 2, S. 456 f. (R I) sowie G. Picottini in Grabungsbericht 14, S. 15 und Beil. 1. Zur Gipfelbefestigung siehe auch Glaser 2001 und Picottini 2001b.
- 4 G. Picottini in Grabungsbericht 14, Beil. 1.
- 5 Schindler/Scheffenegger 1977, Taf. 87.
- 6 Straube 1996, bes. S. 97 ff., S. 125 ff. u. S. 150 ff.; Dolenz 1998, S. 15 ff.; Sperl 2001.
- 7 Für dieses Gutachten gilt mein herzlicher Dank Herrn em. o. Univ.-Prof. Dr. Ing. Harald Straube/Inst. f. Werkstoffkunde und Materialprüfung an der Techn. Univ. Wien sowie Herrn Dr. Günter Hochörther/Böhler Edelstahl GmbH & Co KG/Kapfenberg.
- 8 Picottini in Grabungsbericht 14, S. 13 mit Abb. 1.
- 9 Wadl 1995, S. 109.
- 10 Siehe Picottini 1994; ders. 2000; ders. 2001a; Picottini/Dolenz 2002; zusammenfassend nun Picottini 2001.
- 11 Picottini/Dolenz 2002, S. 118 ff., mit Abb. 1–3 u. 6.
- 12 Picottini/Dolenz 2002, S. 122 f.; Dolenz 1998, S. 28 ff., m. w. Lit.
- 13 Eine weitere niveaumäßige Übereinstimmung zu dem in AA/51 und AA/52 ergrabenen Bodenhorizont ergibt sich im Falle des in Bauperiode II abgetiefsten Bodens (Niveau -2,76 m) im westlich anschließenden Tiefraum AA/48D (siehe Picottini/Dolenz 2002, S. 119 f. und Abb. 2).
- 14 Ein Schadensfeuer kann schon mangels Verfärbungen an den aufgehenden Wandpartien weitestgehend ausgeschlossen werden.
- 15 Picottini/Dolenz 2002, S. 118 f. mit Abb. 2.
- 16 Picottini/Dolenz 2002, S. 122.
- 17 Siehe dazu Picottini/Dolenz 2002, S. 119, mit Abb. 3.
- 18 Die Verwendung von größeren, zum Teil nicht kopfgerechten Bruchsteinen und relativ starken Mörtellagen zwischen den Steinen ist charakteristisch für die Baumaßnahmen der spätagustisch-frühberischen Zeit und konnte im gesamten Areal der AA-Bauten festgestellt werden.
- 19 Nachweise für ähnlich breite zweiflügelige Tore wurden von N. M. Schütz (2001, S. 68 f., mit Abb. 24 und Tabelle 3/Nr. 10, 14, 3, 42, 67) zusammengestellt.
- 20 Picottini 2000a, S. 63 ff. mit Abb. 1, 3 u. 6; Schindler-Kaudelka 2001.
- 21 Bei dem bereits nach Süden aberodierten Raum AA/52A könnte es sich – ähnlich AA/47 (Picottini/Dolenz 2002, S. 121) – um einen Korridor mit Zugangsmöglichkeit in das südlich und tiefer gelegene Gebäude AA/50 gehandelt haben.
- 22 Bei den heuer errichteten Stützmauern handelt es sich um Aufhöhungen der antiken Nordmauern der Gebäude AA/48, AA/51 und AA/52. Anstelle der Zugänge in AA/48A, AA/48C und des Tores in AA/51 wurden um 0,25 m rückversetzte, schmälere Bruchsteinmauern aufgezogen. Der Bau derartiger Stützmauern gegen die höher liegende Straßentrasse dient nicht nur der sichtbaren Begrenzung des Grabungsareals, sondern auch dem Schutz des tieferliegenden Freilichtmuseums vor Straßenabwässern und allwinterlich eingebrachten Schneemassen.
- 23 In Tuffquadern ausgeführte Mauerhäuser finden sich auch in den ebenfalls der Bauperiode III zuzurechnenden Bauten westlich von AA/48 (Nord- und Süd-haupt der Trennmauer zwischen AA/37 und AA/39 sowie in der Nordmauer von AA/37a). Zu den Befunden in AA/37 und AA/39 siehe die Vorberichte Picottini 1995 u. ders. 1997.
- 24 Dolenz 1998, S. 165 f., S. 239, mit Abb. 48 m und Taf. 53/W27.
- 25 Ein Suchschnitt in der Nordostecke des Unterkunftshauses AA/39 erbrachte infolge einer tief reichenden Störung beim Straßenbau keinen Befund für einen Nordabschluss. Lediglich die Ostmauer von AA/39 reißt auf der beschriebenen Flucht ab.
- 26 Das unter dem heutigen Parkplatz gelegene ursprüngliche Niveau des Forums ist noch nicht ergraben. Es wird sich jedoch unter dem Bodenniveau der umgebenden Tabernen F, G (Böden auf Niveau -0,2 bis -0,3 m; Magdalensberg-Grabungsbericht 2, Beil. 1, Abb. 2 u. 3) und Raum M (Boden auf Niveau um 0,0 m; Magdalensberg-Grabungsbericht 5, Beil. 1 u. 2) befunden haben.
- 27 Görlich 1950.
- 28 Zuweisung durch E. Schindler Kaudelka; dazu Grabungstagebuch XXXII/2002/49 (S. Zabehlicky-Scheffenegger): Die Fundanalyse erbrachte bei charakteristischen Gattungen wie Terra Sigillata, Feinware und Lampen in mehreren Fällen Bruchanpassungen an bereits 1963 mit der Fundortangabe „Westterrasse über H/E, östlich der Nord-Süd-Mauer“ ergrabene Stücke, wodurch diese Mauer nunmehr als Westmauer von T/8 identifiziert werden kann.
- 29 Görlich 1950, S. 451, mit Abb. 18.
- 30 Görlich 1952, S. 453; Dolenz 1998, S. 242; Thiedig 1998.
- 31 Zitiert nach brieflicher Mitteilung vom 7. November 2002.
- 32 Typokontinuität nach Kahler 1953, S. 12.
- 33 Riehl-Herwirsch 1970.
- 34 Schindler/Scheffenegger 1977, Taf. 118/8 u. 9; Zabehlicky-Scheffenegger 1998, S. 199, S. 246 f. mit Abb. 24/7.
- 35 Vergleiche die Schnitte A1/B1 und C1/D1 der Abb. 18 bei Görlich 1950.
- 36 Zum Tempel am Forum der Stadt auf dem Magdalensberg siehe zusammenfassend Trunk 1991, 207 ff.; insbesondere 210.
- 37 Vettters 1952a.
- 38 Vettters 1952, bes. S. 1, mit Abb. 13. Die westlich an T/2 anschließenden Bauten T/3–T/7 werden im Magdalensberg-Grabungsbericht 17 vorgelegt. Zu den Terrassierungsmaßnahmen westlich der Stiege T/A siehe auch Vettters/Dolenz 1952.
- 39 Picottini 1973.
- 40 Der im Westen in einen massiven Sockel, im Osten in eine Felsblendmauer übergehende Mauerbereich vermauert im Süden eine Felskluft, das sogenannte Felsenheiligtum T/P. Dieses könnte demnach die Funktion eines Wasserspeichers (etwa vergleichbar dem Befund AA/16 bei Vettters 1966, 309 ff.) innegehabt haben. Für eine mögliche profane Deutung dieses Nischenbaus könnte auch die herdartige gefasste Feuerstelle südlich davon sprechen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Rudolfinum- Jahrbuch des Landesmuseums für Kärnten](#)

Jahr/Year: 2003

Band/Volume: [2002](#)

Autor(en)/Author(s): Dolenz Heimo

Artikel/Article: [Grabungsvorberichte und Beiträge. Die Ausgrabungen auf dem Magdalensberg im Jahre 2002. 109-121](#)